

KURT HOLTER · GILBERT TRATHNIGG

Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart

2. erweiterte Auflage mit Beiträgen
von Walter Aspernig, Günter Kalliauer, Renate Miglbauer und Wilhelm Rieß.
Herausgegeben für den Musealverein Wels von Kurt Holter

12 FARBTAFELN, 12 KARTEN, 237 SCHWARZ-WEISS-ABBILDUNGEN

VERZEICHNIS DER MITARBEITER:

Walter Aspernig, Dr. phil., Mag., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Direktor des BRGI. Wels,
Kurt Holter, Dr. phil., Univ.-Prof., Wels,
Günter K. Kalliauer, Leiter des Stadtarchivs Wels,
Renate Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels,
Wilhelm L. Rieß, Dr. phil., Wiss. Oberrat, Direktor des Stadtmuseums Wels,
Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korrr. Mitgl. des Österr. Archäologischen Institutes, Konsulent der OÖ. Landesregierung,
ehrenamt. Konservator d. Bundesdenkmalamtes, Wels (†1970).

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein dem Land Oberösterreich
und dem Magistrat der Stadt Wels zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS: Die Abbildungen wurden nach Möglichkeit und zum Großteil der ersten Auflage entnommen.

Diese und ergänzende Vorlagen stellten das Stadtarchiv mit seinen Fotosammlungen, darunter Beispielen
von Dr. Rochart, Werkgarner-Ganser und Zaglmayr, ebenso wie das Stadtmuseum zur Verfügung.

Neue Objektaufnahmen verdanken wir Frau Konsulent Helga Födisch, neue Außenaufnahmen stellte
Frau Elisabeth Erber aus der Dokumentations-Sammlung zur Verfügung.

Insbesondere danken wir für Bildvorlagen dem Bundesdenkmalamt, Wien, für die Abb. auf S. 76, 80, 93, 96, 106, 107, 111,
113, 114, 117, 127, 132, 148, 149, 153, 154, 160, 169, 173, 176 (2), 179, 181, 187, 208, 209 (4), 220, 221 (2), 222, 227, 245, 246, 262,
Fremdenverkehrsverband Wels: S. 133, 141, 165, 246, 249, 251 (Erhardt), 256, 258, 259, 263,

Dr. K. Holter: S. 73, 85, 131, 134, 135, 168, 176, 207 (2), 235,

G. Urbann, Wels: S 84.

Dipl.-Ing. G. Weixelbaumer/Luftbildverlag Hans Bertram, Wildschönau, Tirol: S. 241, 253, 260, 261.

FARBKARTEN:

H. Födisch, Stadtmuseum Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 14, 15, 17, 18, Umschlag Rückseite,

Fremdenverkehrsverband Wels: Abb. 19, Umschlag Vorderseite

Hofstetter, Ried: Abb. 12, 13

K. Holter: Abb. 11,

Musealverein, Wels: Abb. 6, 8,

Werkgarner-Ganser, Wels: Abb. 16

25. JAHRBUCH DES MUSEALVEREINES WELS

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagshaus Welsermühl, Wels

Inhaltsverzeichnis

LEOPOLD SPITZER und KARL BREGARTNER, Bürgermeister der Stadt Wels: Zum Geleit.	5
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Einleitung	8
GILBERT TRATHNIGG: Die urgeschichtliche Zeit	10
Nachträge zur Forschungslage (M u. R: 14)	
Die Römerzeit.	17
Das römische Wels (17) – Der römische Stadtbezirk (22) – Topographie des römischen Wels (28) – Handel und Gewerbe (33) – Gräberfelder (35) – Bestattungsformen (38) – Ergebnisse der Forschungen von 1965–1985 (M: 43) – Das Territorium von Ovilavis (M: 45).	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Dunkle Jahrhunderte	49
Die Völkerwanderungszeit und die Frage der Siedlungs-Kontinuität (49) – Die baierische Landnahme (T u. H: 51) – Graf Machelm (T u. H: 53) – Wels zu Machelms Zeiten (T u. H: 55)	
KURT HOLTER und WALTER ASPERING: Das Mittelalter	58
Von den Karolingern zu den Saliern (58) – Lambach und Wels kommen an Würzburg (60) – Die Brückenprivilegien (61) – Die Kirchen im hohen Mittelalter (63) – Der Übergang an Österreich (65) – Albero von Polheim und das Polheimer Schloß (66) – König Ottokar von Böhmen (67) – Wels in den Auseinandersetzungen mit Bayern (68) – Gründung des Minoritenklosters (H u. A: 69) – Das Werden des Stadtplatzes (70) – Die erste Zeit der Habsburger (71) – Die Zeit der Privilegien (74) – Ablassbriefe und Glasfenster (76) – Stadtämter und Bürgerhäuser im 14. Jahrhundert (A u. H) – Die soziale Schichtung der Bewohner von Wels im Spätmittelalter (A: 81) – Die Verwaltung der Stadt Wels im Spätmittelalter (A: 82) – Die Burgvogtei seit dem 14. Jahrhundert (83) – Das 15. Jahrhundert (84) – Die Zeit Friedrichs III. (88) – Unter Kaiser Maximilian I. (94) – Der Tod Kaiser Maximilians I. – Die letzten Tage des letzten Ritters (R: 99).	
GILBERT TRATHNIGG und KURT HOLTER: Reformation, Gegenreformation und Bauernkriege.	106
Vom Tod Kaiser Maximilians I. bis zum Sieg der Gegenreforma-	

tion (T) – Die Wiedertäuferbewegung und der Beginn der Reformation (T u. H: 107) – Höhepunkt und Krise des Protestantismus: Die Gegenreformation (H: 109) – Die Lateinschule in Wels (H: 117) – Die Blütezeit des 16. Jahrhunderts (H: 119) – Handwerk und Handel (T: 119) – Die städtische Verwaltung (T u. H: 124) – Kultur der Blütezeit (T u. H: 132) – Streiflichter aus dem konfessionellen Zeitalter (T: 139) – Das Jahr 1626 und seine Folgen (H: 142)

WALTER ASPERING, KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Die Barockzeit	145
Welser Auswanderer in Regensburg (T: 145) – Der Bauernkrieg 1632 (H: 146) – Wiederaufbau in schwerer Zeit (T: 147) – Auflösung des Polheimer Besitzes um Wels (A: 150) – Neue Adelsitze um Wels (A: 152) – Wiedererrichtung des Minoritenkonventes und geistliches Leben (H: 154) – Das Kapuzinerkloster (T: 158) – Die Burgvogtei Wels (H: 159) – Handel und Wandel nach dem Sieg der Gegenreformation (T: 160) – Die städtischen Einrichtungen im 17. Jahrhundert (T: 163) – Entwicklungstendenzen im 18. Jahrhundert (H: 165) – Kunst und Kunsthandwerk (H: 167) – Brauereien (H: 177) – Stadtadel und Pfleger (H: 178) – Kriegsschatten (T: 180)	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Von den Reformen Kaiser Josefs II. bis zum Zweiten Weltkrieg	184
Die Revolution von oben (T: 184) – Die Kriegsjahre (Franzosenzeit) (H u. T: 186) – Biedermeier und Vormärz (T u. H: 190) – Das Jahr 1848 und seine Folgen (T u. H: 198) – Aufhebung der Grundherrschaft (H u. T: 200) – Die Erbauung der Dragoner-Kaserne (H: 201) – Auf dem Weg zur Industriestadt (T u. H: 202) – Die Ära Dr. Groß (T u. H: 206) – Das Bauwesen unter Bürgermeister Dr. Groß (H u. T: 208) – Die Ära Dr. Schauer (T u. H: 213) – Welser in Kunst und Wissenschaft im 19. Jahrhundert (T: 223) – Im Weltkrieg und in der Inflation (T: 226) – Zwischen den Weltkriegen (T: 230) – Der Zweite Weltkrieg (T u. H: 234)	
GILBERT TRATHNIGG und GÜNTER KALLIAUER: Das neue Wels	238
Die erste Nachkriegszeit (T: 238) – Der erste große Aufschwung (T: 239) – Die Erhebung zur Statutarstadt (T u. K: 247) – Bevölkerungsbewegung (K: 248) – Wirtschaft (K: 248) – Stadtentwicklung (K: 250) – Verkehr (K: 254) – Energie und Umwelt (K: 255) – Der Magistrat der Stadt Wels (K: 256) – Die Schulstadt (K: 260) – Sport (K: 262) – Kultur (K: 263)	
Verzeichnis der Abbildungen u. Karten	269
Namen- und Sachregister	271

Außer verschiedenen Hochwässern, die in den Rechnungsbüchern in der Erwähnung umfangreicher „Wasserbauten“ ihren Niederschlag fanden, wie sie etwa 1678, 1697–1699 notwendig waren, schädigte ein Erdbeben im Jahre 1690 die Stadt, das erheblichen Gebäudeschaden hervorrief.

Die geschilderten Ereignisse legten der Stadt erhebliche Bürden auf, die durch Auswanderung und durch den Verlust alter Handelsbeziehungen schwer zu tragen waren.

Auch der Handel mit Venedig hatte seine alte Blüte nicht wieder erreicht. So kam es, daß die 1626 abgebrannten Baulichkeiten des Friedhofes erst 1634 und der Turm der Spitalskirche erst 1666 wieder aufgebaut wurden, obwohl die Kirche seit 1633 wieder geöffnet war, nachdem sie der Rat zunächst als protestantische Kirche gesperrt hatte. Der Aufbau der Vorstädte ging aus diesem Grund nur langsam und allmählich vonstatten. Um 1670 war er aber im wesentlichen abgeschlossen.



In der Südfront des unteren Stadtplatzes unterbricht nur die Renaissancefassade des Weiß'schen Freihauses den barocken Gleichklang.

Die wirtschaftliche Lage blieb lange Zeit ungünstig. Daß 1626 nach dem Bauernaufstand Not an Wein war, wiegt für uns heute nicht mehr schwer. Aber der Bericht der Fleischhauer 1630, daß wegen der Armut der Stadt nur mehr 5 von ihnen Ochsen, alle anderen nur zu zweit eine Kuh schlagen können, gibt schon mehr zu denken. Obwohl sich die finanzielle Lage nur langsam besserte, erwarb man 1659 um 40 000 fl den Taz, eine Getränkesteuer, für die Stadt. Da die Mittel hierfür und für andere Vorhaben nicht vorhanden waren, mehrten sich die Schulden der Stadt. 1681, 1682 und 1683 kam es zur landschaftlichen Exekution der Stadt. Infolge dieser bedrängten Lage der Stadt entschloß sich der Kaiser der Stadt ein besonderes *Adjutum* zu bewilligen. Diese Beihilfe wurde der Stadt von 1686 bis 1749 jährlich ausbezahlt. Trotzdem hatte die Stadt noch weiter hart zu kämpfen und 1688 stellte man im Rate fest, daß alle Gläubiger *aufzuwachen* schienen. Es gelang, die Schwierigkeiten doch wieder zu meistern. Und als im Jahre 1695 beim Wahlakt von Rat, Stadtrichter und Bürgermeister der Landeshauptmann in Wels anwesend war, wagte man ein schwieriges Problem zur Frage zu bringen: *Schloß Polheim* und seine Freiong.

Die „Freiong“ innerhalb der Stadtmauern betraf das Gebiet zwischen dem Schloß Polheim, der nördlichen Stadtmauer und der Freiong und war nur durch eine Häuserreihe von der Schmidtgasse getrennt. Außerhalb der Stadtmauern stand der Meierhof mit ausgedehnten Feldern und wohnten einige Untertanen des Schlosses. Innerhalb des gefreiten Gebietes, das ursprünglich noch größer gewesen sein dürfte, standen der Stadt keinerlei Rechte zu. Auch das städtische Gericht konnte hier nicht eingreifen, selbst dann nicht, wenn Flüchtige aus dem Stadtgebiet sich dorthin retten konnten. Dadurch ergaben sich seit altersher immer wieder Schwierigkeiten zwischen der Stadt und den Inhabern des Schlosses Polheim.

Unmittelbarer Anlaß für diesen Schritt war ein Prozeß, den die Stadt eben mit dem Besitzer von Schloß Polheim wegen des dortigen Bräuhauses, das auch ausshenkte, über die Getränkesteuer führte. Auch erlitten die Wirte durch den Bierausschank im Schloß große Einbußen. Den Weinausschank im Schloß hatte man schon 1616 durch ein Urteil des Landeshauptmannes einstellen lassen. Als Schädigung der Stadt war auch anzusehen, daß

Inwohner des Schlosses Bürger und Mitbürger durch ihre Gewerbe und Hantierungen schädigten, ohne den Zünften anzugehören oder die Berechtigung für bürgerliche Hantierungen zu haben. Nach einigen Verhandlungen kam der Vertrag am 25. August 1695 zustande, mit dem das Schloß an die Stadt überging. Das Bräuhaus wurde zeitweilig von der Stadt selbst geführt, später verpachtet. Die anderen Räumlichkeiten wurden vermietet.

AUFLÖSUNG DES POLHEIMERBESITZES UM WELS

Die zum Teil schon aus dem 16. Jahrhundert stammenden Geldschulden einzelner Polheimer der Welser Linie wuchsen zu Beginn des 17. Jahrhunderts weiter rasch an. Vor allem das Bevorschussen diplomatischer Tätigkeiten und die Unmöglichkeit der Wiedereinbringung solcher durch Generationen weitergeschleppter Ausstände in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges führten schließlich dazu, daß die Welser Polheimer in eine schwere wirtschaftliche Krise schlitterten, die zum Abverkauf ihrer Herrschaften Wels, Irnharting, Steinhaus, Lichtenegg und Parz führten.

Nach dem Tod Sigmund Ludwigs von Polheim († 16. 2. 1622) versuchte Gundakar von Polheim als Finanzmann seines Geschlechts vorerst noch durch Verhandlungen und den Abschluß von Vergleichen die Polheimische Krida im letzten Moment aufzufangen, doch vergeblich. Mit 19. August 1627 ist ein ausführliches Verkaufsangebot („Anschlag“) der Herrschaft Polheim zu Wels datiert, der den Verkaufswert derselben mit 137.529 Gulden bezifferte. Hierbei werden das Welser Schloß und die weiteren polheimischen Liegenschaften in der Stadt und Umgebung sowie die der Herrschaft zugehörigen Untertanen, Zehente, Lehen und verschiedenen Rechte (Jagd-, Wasser-, Fischerei-, Vogtrechte) genau beschrieben und finanziell bewertet.

Die Vormünder des noch minderjährigen Hans Christoph Weiß, dem Sohn des verstorbenen Christoph Ludwig Weiß zu Würting, der selbst ein Hauptgläubiger des Gundakar von Polheim gewesen war, traten bald in

Kaufverhandlungen ein. Im Kaufvertrag vom 2. November 1628 über das Schloß Polheim in Wels, seine dazugehörenden Liegenschaften und Rechte sowie die in den Ämtern Schleißheim, Pettenbach, Breitenlach, Schwanenstadt und Pichl zusammengefaßten Untertanen behielt sich Gundakar von Polheim allerdings ausdrücklich ein Wiederkaufsrecht dieser alten Polheimer Herrschaft innerhalb von 12 Jahren vor, was wohl zeigt, daß er damals noch eine Sanierung der polheimischen Finanzlage zu bewerkstelligen erhoffte. Am 12. Dezember desselben Jahres bewilligte Kaiser Ferdinand II. diesen Verkauf. An eine Ablösung 12 Jahre danach war nicht mehr zu denken.

Am 22. März 1641 trat Gundakar von Polheim die Welser Herrschaft endgültig an Hans Christoph Weiß von Würting, der damals Burgvogt und Pfandinhaber der kaiserlichen Herrschaft Burg Wels war, ab. Weiß war aber seinerseits in finanzielle Schwierigkeiten gekommen. Am 9. April 1641 verkaufte er das Schleißheimer, Pettenbacher und Schwanenstädter Amt aus seiner Herrschaft Polheim an Egidius von Seeau, der wenig später das Schloß Puchberg bei Wels erwarb und obige Untertanen dieser Herrschaft zuordnete.

Schloß Polheim in Wels und die dabei verbliebenen Untertanen hingegen fielen wegen der enormen Schulden des Hans Christoph Weiß an seine Mutter Anna und seinen Stiefvater Wolf Georg Unverzagt, Freiherr zu Retz und Ebenfurth, die auch die Herrschaft Würting übernommen hatten. Am 19. Februar 1645 mußte Anna Unverzagt die Herrschaft Polheim und anderes ihrem Schwager Wolf Philipp Unverzagt versetzen, der das Schloß Polheim in Wels schließlich 1656 an Johann Ignaz Spindler, der mit einer Unverzagtin verheiratet war, übergab. Nur noch wenige Untertanen in den Pfarren Wels, Buchkirchen und Gunskirchen waren der einstmalen stolzen Herrschaft verblieben. Das Schloß Polheim selbst war völlig heruntergekommen und leer. Im Jahre 1695 schließlich vertauschte sein Sohn Johann Philipp Graf von Spindler diese traurigen Reste an die Stadt Wels gegen die Überlassung von Bauerngütern und Grundstücken aus der Grundherrschaft des Siechenamtes.

Auch ihre anderen Herrschaften in Oberösterreich konnten die Welser Polheimer, die sich auf ihre nieder-

österreichischen Besitzungen zurückgezogen hatten, nicht halten.

1632 mußte Gundakar von Polheim die Herrschaft Steinhaus an Christoph Rechseysen veräußern, über dessen gleichnamigen Sohn sie 1637 an Hans Sigmund Kazianer gelangte. 1692 verkaufte dessen Sohn Johann Weikhard Kazianer Schloß und Herrschaft Steinhaus seinem Schwiegersohn Jakob Friedrich von Eiselsberg.

Über Schloß Irnharting, ein altes Passauer Lehen, das sich nach einer kurzen Besitzperiode des Sigmund Ludwig I. von Polheim (ca. 1500–1519) seit 1598 wieder in Polheimischen Händen befand, wurde zur selben Zeit wie über Polheim in Wels am 20. August 1627 ein Anschlag



Portal des Gera'schen Freihauses des späteren Hofspitals, vermutlich um 1640 errichtet (Pfarrgasse 15).

erstellt. Damals wurden Schloß und Herrschaft um 53.358 Gulden zum Verkauf angeboten. Nach dem Tode Sigmund Ludwig II. von Polheim gelangte Irnharting an Gottfried von Polheim, der 1628 als Besitzer genannt wird. Zu dieser Zeit war die Herrschaft bereits an Sigmund Adam von Traun versetzt. Nach dem Tode Gottfrieds im Jahre 1629 übernahm sein Bruder Gundakar von Polheim die verpfändete Herrschaft und verkaufte sie an Martin Haffner, der am 16. Februar 1631 vom Bischof von Passau belehnt wurde. Bald darauf setzte sich Johann Paul Spindler in den Besitz dieses Schlosses und erreichte die Befreiung vom Passauer Lehensband.

Schloß und Herrschaft Lichtenegg waren nach dem Tode ihres Gründers Ludwig von Polheim (1608) an seinen jüngsten Sohn Heinrich (†1618) gefallen. Seine Witwe Maria von Polheim schloß zwar am 30. März 1622 mit ihrem Sohn aus erster Ehe, Viktor II. Welzer von Eberstein, einen Kaufvertrag, der offensichtlich nicht realisiert werden konnte. Im Dezember desselben Jahres erwarb nämlich Gundakar von Polheim Lichtenegg von derselben. Über seine Gattin Barbara, geborene von Prank, gelangte schließlich dieser Besitz an ihre und Gundakars Söhne, die Lichtenegg am 3. Jänner 1642 an Judith Elisabeth von Schallenberg, geborene Enenkl, verkauften.

Erst nach Gundakars von Polheim Tod (†1644) wurde die letzte polheimische Herrschaft der Welser Linie, nämlich Parz bei Grieskirchen, von seinen Erben am 29. September 1662 an David Graf von Weissenwolf verkauft. Nur noch ein Untertanenamt, das „Stammen Lehen Amt“ mit etlichen Bauernhöfen im Hausruck- und Traunviertel verblieb den Polheimern, nicht zuletzt deshalb, weil sie die Existenz dieses Amtes verschwiegen und es weder in das Grundbuch („Einlage“) der oberösterreichischen Landstände eingetragen noch jemals davon Steuern gezahlt hatten.

NEUE ADELSSITZE UM WELS

Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts wurden im Stadtgebiet von Wels und in seiner nächsten Umgebung eine Reihe von Schlössern neu gegründet und durch Erwerb von Bauerngütern und Zehentrechten auf dem Lande rasch zu Grundherrschaften ausgebaut. Um für solche Neuschaffungen die nötigen Grundstücke für Schloß und Meierhof samt dazugehörigen Parkanlagen und landwirtschaftlichen Flächen zu gewinnen, erwarben adelige Bauherren günstig gelegene Bauernhöfe mit ihren Wirtschaftsflächen und lösten den bauerlichen Besitzern diese Güter unter mehr oder minder großem Druck ab.

So errichtete Ludwig von Polheim Mitte des 16. Jahrhunderts auf den Gründen des erstmals 1411 genannten, im Westen der Stadt gelegenen Sumperhofes, der bis 1529 unter die Herrschaft des Klosters Lambach gehörte, das Wasserschloß *Lichtenegg* und begründete eine Herrschaft mit dem Besitzschwerpunkt im nördlichen Hausruckviertel.

Am 16. Dezember 1575 erreichte er die Erhebung dieses neuen Herrschaftssitzes zum Adelsitz durch ein Privileg Kaiser Maximilians II. Im Jahre 1642 verkauften die Söhne Gundakars von Polheim die Herrschaft Lichtenegg an Judith Elisabeth, die erste Gattin Christoph Ehrenreichs von Schallenberg.

Auf ähnliche Weise entstand südlich der Traun unterhalb der Thalheimer Kirche das Schloß *Traunegg*. Der Freiherr Bernhard Jörger, Burgvogt der landesfürstlichen Herrschaft Wels, erlangte aus dem Urbar der Burgvogtei Wels den Erdingerhof, gestaltete ihn zu einem Adelsitz um und erreichte am 21. Oktober 1577 von Kaiser Rudolf II. dessen Privilegierung. Nachdem er bereits am 1. Juli 1578 sein Amt als Burgvogt wieder abgetreten hatte, verkaufte er am 17. November 1587 Traunegg an den in Wels wohnhaften Salzburger Adligen Ludwig Althamer. Den Ausbau zu einer kleinen Grundherrschaft dürfte schließlich Mathias Castner begonnen haben, der Traunegg um 1627 erwarb.

Im 16. Jahrhundert errichtete unweit westlich der Stadt am Mühlbach die Adelsfamilie Jagenreuther, Besitzer der Herrschaft Pernau an der Traun, den Sitz *Alttraunegg*.

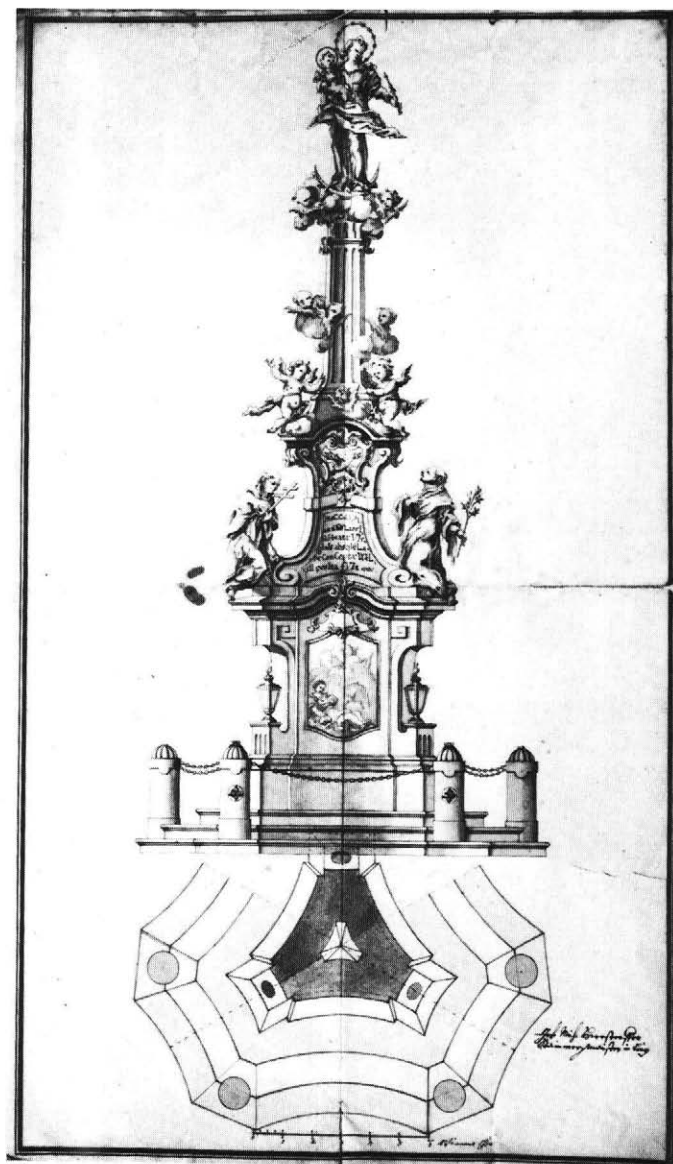
Über verschiedene Besitzer (Martin Stocker, Johann Cyprian Sandtinger, Johann Jakob Anreiter) gelangte er in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an Mathias von Eiselsberg, der auch die daneben gelegene Prenz- oder Neumühle erwarb. Sein Enkel Karl Josef von Eiselsberg errichtete hier um 1725 ein zweistöckiges Herrenhaus mit reizvoller Stuckfassade (heute Herminenhof). Die alten Gebäude des Sitzes wurden hingegen 1913 abgebrochen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erwarb der edle Christoph Puechner zu Hinterdoppl im Norden von Wels den Oberhof zu Nöham, ein ehemals unter die Klosterherrschaft Lambach gehörendes Bauerngut, und tauschte dazu zwei weitere Bauernhäuser in derselben Ortschaft von der Burg Wels ein, deren Verwalter er damals war. Auf diesen Gründen errichtete er ein Schloß, das von Kaiser Matthias mittels Privileg vom 9. November 1618 die Freiheiten eines Adelssitzes und den Namen *Puchberg* erhielt.

Nach dem Tode des Gründers, der 1607 zum Syndikus der sieben landesfürstlichen Städte in Österreich ob der Enns bestellt worden war, gelangte das Schloß 1625 an Christoph Mitterhofer, den zweiten Gatten seiner Witwe. Dieser verkaufte es 1641 an Michael Ernst Baumgartner von Hueb, der es wenig später an Egidius von Seeau weitergab. Vor allem durch den Erwerb etlicher ehemals Polheimer Untertanenämter wuchs Puchberg rasch zu einer beachtlichen Rentenherrschaft.

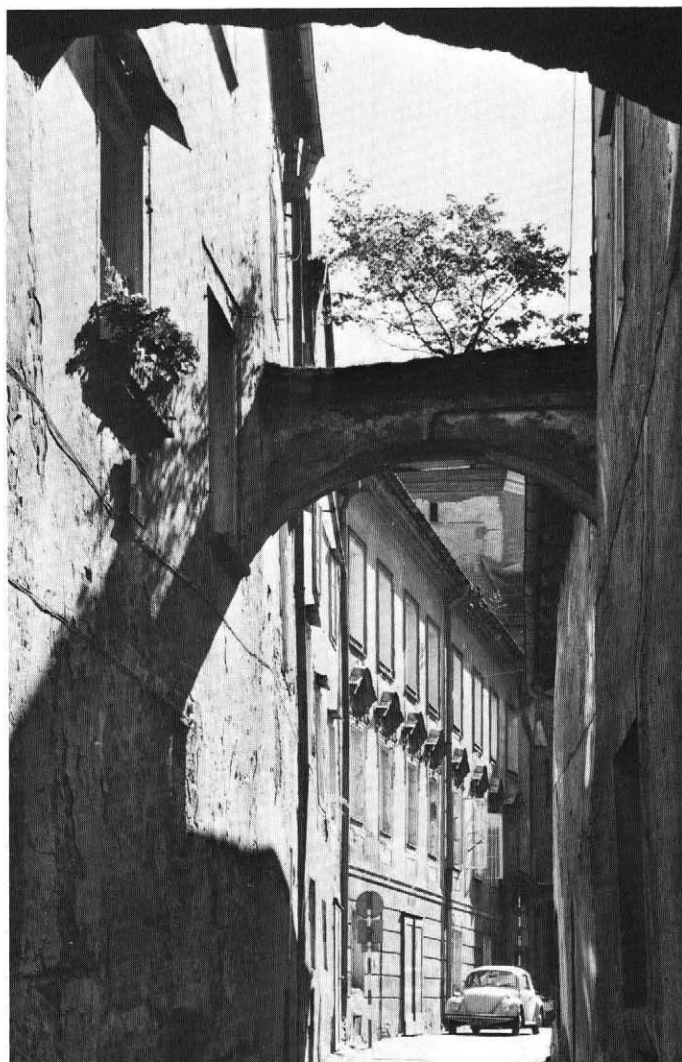
Östlich von Wels schließlich errichtete 1610 der aus Nekta in Schlesien stammende Adelige Niklas von Rottenburg und seine Gattin Juliana, geborene Freiin von Oedt und Witwe des Julius von Griental zu Dietach auf den Gründen des bis 1529 unter das Kloster Lambach gehörenden, 1402 erstmals genannten Pernauhofs das Schloß *Pernau* auf der Heide. (Die Bauinschrift mit dem Wappen Rottenburg und Oedt sowie dem Datum der Grundsteinsetzung am 3. Mai 1610 befindet sich in der Eingangshalle des Schlosses.) Über Zacharias Plaß, Hans Christoff Neumüller und seine Witwe Eva, geborene Pitterstorfer, gelangte das Landgut 1672 an Christoph Ehrenreich von Schallenberg.

Mit all diesen Adelssitzen hatte die Stadt Wels wenig Freude. Es war weniger das niedere Jagdrecht, das der jeweilige Besitzer eines neuen Landgutes in einem be-



Entwurf des Johann Michael Herstorfer in Linz für die Mariensäule bei den Minoriten.

stimmten Umkreis beanspruchte und ausübte, als die Errichtung von Bräuhäusern und Hoftavernen, was zu langwierigen Streitigkeiten und Prozessen führte. Diese bestritt die Stadt Wels mit Hinweis auf ihre Rechte und Privilegien mit wechselndem Erfolg, unterlag aber schließlich.

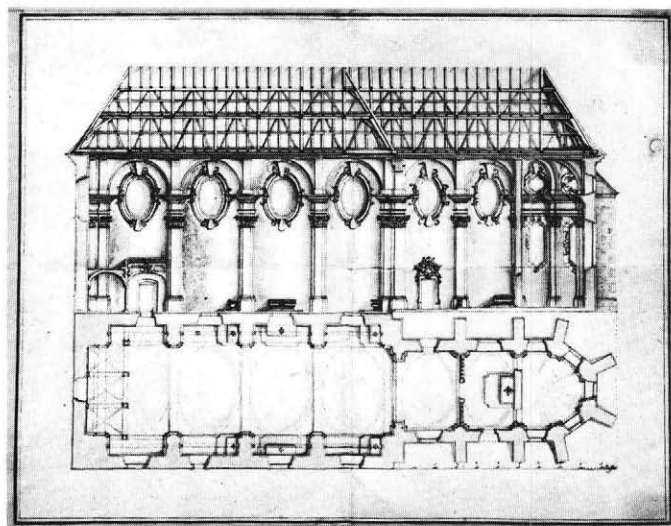


Minoritengasse mit der Nordfassade des Konvents.

Entwurf für einen Ausbau der Minoritenkirche, um 1750 (nicht ausgeführt).

WIEDERERRICHTUNG DES MINORITENKONVENTES UND GEISTLICHES LEBEN

Nach dem Tode des letzten Guardians der mittelalterlichen Entwicklung, Fr. Christoph DICHTL am 16. 3. 1553, hatte Fr. Georgius HASELGRUBER zur Verwaltung des Konventes in Linz auch die des Welser Hauses übernommen. Er wurde jedoch, wie die *Relatio foundationis Conventus Welsensis* berichtet, binnen kurzem gezwungen, den verödeten Welser Konvent der Landesregierung zu übergeben, so daß an seiner Stelle das schon erwähnte kaiserliche Hofspital errichtet werden konnte. Im Zuge der Gegenreformation unternahm P. Johannes Accursius WOLFWIESER, der österreichische Provinzial, am 19. 3. 1625 einen Versuch zur Wiederbelebung der drei oberösterreichischen Konvente, doch unterlagen die Bemühungen durch den Bauernaufstand 1626 einem ernsthaften Rückschlag. Am 21. 10. 1626 erging dann ein Mandat König Ferdinands II. an den Vice-Statthalter im Land ob der Enns, Georg TEUFEL. Tatsächlich wurde am 8. 12. 1626 der Welser Konvent, lange vor dem Ennser (1644) und Linzer (1679), wieder ins Leben gerufen, und Fr. Franz NEIDLEIN als erster Guardian eingesetzt. Die Spitalsinsassen wurden am gleichen Tage entfernt (*ieictis viris et feminis hospitalis ipsamet die*).



Das Hofspital, das zur Zeit dieser Vorgänge unter der Leitung des Jonas PRAMENDORFER, *der Röm. Kays. Majestät verordneten Spitalmeister*, stand, wurde in der Folge in das weitläufige Gebäude verlegt, das die Herren von Gera im 16. Jahrhundert besessen hatten und das auch heute noch in seinem Charakter gut erhalten ist (Pfarrgasse 15). Es erhielt 1657 eine bedeutende Zustiftung des Hohenfelder-Benefiziaten Mathias HAIDER. An dieser Stelle bestand das Hofspital bis zur Zusammenlegung der sozialen Einrichtungen der Stadt in den Jahren 1786/87, im Jahr darauf ging das Gebäude in private Hände über.

Die Besitzgeschichte ist in zwei Abhandlungen in den Jahrbüchern des MVWels, Jg. 21 und 23 (1978 und 1981) ausführlich abgehandelt worden.

Der Welser Minoriten-Konvent hatte zunächst aus seinen 24 Untertanen jährlich 200 Gulden Einkünfte, wozu aus dem Benefizium der Barbarakapelle 30 Gulden kamen. Er war natürlich auf die Mildtätigkeit angewiesen, doch hatte er zunächst im ganzen Lande einen unbeschränkten Sammelbereich und genoß verschiedene Befreiungen von Abgaben und Zöllen. Er kam rasch in die Höhe und zählte bald 18 Brüder. 1640 erhielt er die bedeutende Breuner'sche Stiftung (von Seifried Leonhard BREUNER auf Neydharting) zur Errichtung des Hochaltars, 1643 eine solche von Philipp KRÖTSCH (1000fl),



Bacchus zwischen Zeus und Semele. Fresko von W. A. Heindl im Gartenhaus der Hohenfelder Benefiziaten (Stelzhamerstr. 14). Um 1735.

1650 folgte die Stiftung der NÜTZ von Wartenburg (4000 fl) mit der Verpflichtung zu einem Requiem auf dem neugestifteten, privilegierten Altar des hl. Antonius. Dasselbst wurde auch eine Gruft erbaut, welcher das Kazianerische Begräbnis und 1663 die Eiselsberg'sche Gruft folgten. Diese war eine Stiftung des Begründers der Welser Linie dieses bekannten Geschlechtes, die 1726 durch eine weitere Eiselsberg'sche Stiftung vermehrt wurde. Der Klosterbau war um 1655 fertig geworden, in der Kirche befanden sich damals 7 Altäre. Aus dieser Zeit ist die stuckierte Decke des großen Kirchenraumes erhalten.

Die Welser Minoriten errangen bald eine angesehene Stellung, so war der Guardian von 1648 Bacc. Bonaventura DISTERMAYR von Speyer von 1650 bis 1655 Diffinitor in Oberösterreich, der Guardian Bernhard WILHELM (Guilelmus) Provinzial von Österreich. Um 1688 war ein Fr. HERMENEGILD, vor 1710 vermutlich Christoph PLATZER, um 1774 Fr. Hermann STRASSER Guardian.

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert kamen zahlreiche Stiftungen an den Konvent. Zu den wichtigsten zählen folgende: 1692 Paul GAPP für die Wolfgangskapelle (400 fl), 1700 Maria Barbara AIGENBERGERIN von Wels (1500 fl), 1708 Susanna Elisabeth WARMSPERGERIN, Lebzelterin (1000 fl), 1713 Franz Ludwig Graf von POLHEIM (100 fl), 1742 Joseph Ferdinand Rudolf SCHMIDTPAUER von MANNSTORFF zu Linz (insges. 1200 fl), 1751 Maria Anna Theresia Edle von EHRENBURG, Wwe. (500 fl), 1752 der Novize Eberhard KRAUS (1000 fl), woran sich ein längerer Rechtsstreit anschloß, 1756 erfolgte die bedeutende Renckische Stiftung (6000 fl) als Legat eines ehemaligen Oberpflegers der Burgvogtei, Andreas RÄNCKL von Rencken, 1774 die des Christoph Valentin BEISSER (2000 fl), die für die Errichtung eines neuen Hochaltares bestimmt war.

Auf dem Minoritenplatz stand ehemals die Mariensäule, die sich heute auf der Kreuzung westlich der „Vorstadtpfarrkirche“ befindet. Sie geht auf eine Stiftung der Bürgerschaft um 1660 zurück, ist aber um 1745 erneuert worden. W. A. HEINDL hat dafür zwei erhaltene Entwürfe gemacht, ein dritter Entwurf, der dem heutigen Zustand viel näher kommt, wurde von dem Linzer Steinmetzmeister Joh. Michael HERSTORFER angefertigt.

Seit etwa 1745 trugen sich die Minoriten mit Neubau- bzw. Umbauplänen, deren eine ganze Anzahl, meist von Wolfgang GRINZENBERGER angefertigt, erhalten ist. Die Fassade gegen die Minoritengasse scheint schon vollendet gewesen zu sein, als am 25. 7. 1748 durch Blitzschlag das Kirchendach in Brand geriet. Das Übergreifen des Brandes auf das Rathaus und damit den Stadtplatz konnte gerade noch verhindert werden, doch waren die Schäden an den Dächern des Konventes derartige, daß man zwar den Wiederaufbau bewerkstelligen, nicht aber weitere Umgestaltungen durchführen konnte.

Wir haben aus einer Anzahl bedeutender Stiftungen den Personenkreis kennengelernt, in welchem die Minoriten am besten Fuß gefaßt hatten. Von ihrem inneren Leben wissen wir wenig. Es liegen Nachrichten vor über die St. Francisci- und über die Gürtelbruderschaft, auch wissen wir, daß gelegentlich die Jesuiten von Linz zu Predigten zu den Minoriten kamen. Der Wirkungsbereich des Konventes war außer ihren eigenen Kirchen und Kapellen durch die ihnen unterstehende St. Georgs-, Bernhardin- und später durch die Kalvarienbergkirche ziemlich ausgedehnt. An letzterer standen sie allerdings in Konkurrenz mit den Kapuzinern.

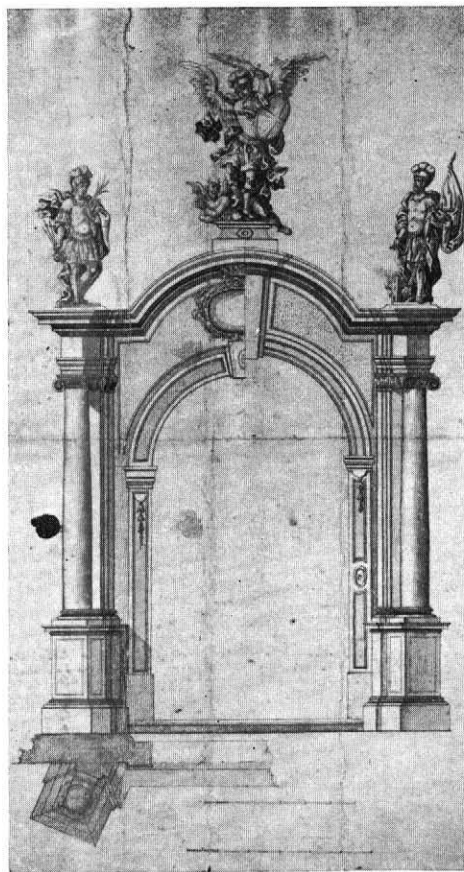
Da über die alten Stiftungen zum Konvent ausreichende Aufzeichnungen bestanden, konnten sie zum Großteil wieder belebt werden. Bei der Stadtpfarrkirche und am Spital jedoch fiel der Großteil dieser Stiftungen der Reformation zum Opfer. Lediglich das Benefizium der Flößerzeche am Altar des hl. Nikolaus bestand weiter und ebenso das Hohenfelder-Benefizium an der Hohenfelder-Kapelle im Friedhof neben der Pfarrkirche. Bei der Errichtung 1503 war die Vogtei dem Stadtrat übertragen worden, im Zuge der Gegenreformation wurde es durch den Benefiziaten Mathias HAIDER, Mag. artium liberalium, (1624–1662) grundlegend erneuert. Dieser erwarb 1648 für 7500 Gulden ein Drittel des Zehents der Pfarre Wels, das aus den Händen der Polheimer an die Grafen Kuefstein gelangt war, und befreite es, da es Lehen vom Stift Kremsmünster war, für 800 Gulden von dem Lehenband. Mit anderen Gütern stiftete er den Zehent an das Benefizium

mit der Bestimmung, daß die Stiftung nie an die Pfarrkirche oder an die Minoriten kommen dürfe. Sie blieb in der Folge immer in Händen von Kanonikern des Stiftes Spital a. P., welche im Hause Stadtplatz 25, gegenüber der Pfarrkirche, ihren Sitz hatten. Einer der bedeutendsten von ihnen, Ferdinand STOTZ (1693–1728), errichtete dazu ein Gartenhaus in der Vorstadt (Stelzhamerstraße 14), wozu er anscheinend J. M. Prunner als Baumeister heranzog, später wurde es von W. A. Heindl mit Fresken ausgemalt, welche als einziges Freskenwerk dieses Meisters in Wels erhalten geblieben sind, aber nach Abbruch des Gartenhauses abgenommen wurden und seither noch keine neue Heimat gefunden haben. Die durch dieses Benefizium hergestellte Verbindung mit Spital am Pyhrn hat vor allem kulturgeschichtliche Bedeutung, da im Laufe dieser Epoche fast alle bedeutenden Welser Künstler von diesem Stift Aufträge erhalten haben. Nach der Aufhebung des Benefiziums 1784 wurde die Hohenfelderkapelle auf dem Friedhof, in der angeblich mehrere Römersteine vermauert waren, abgerissen, das Vermögen der Vorstadtpfarre übergeben.

Ein jüngeres Benefizium, das 1701 an der Stadtpfarrkirche errichtete Baron'sche Benefizium, ist zwar der Aufhebung durch den Josefismus nicht verfallen, hat aber trotzdem nicht die Bedeutung gehabt, wie das Hohenfelderische.

Die Reihe der Stadtpfarrer aus diesem Zeitraum ist gut bekannt. Sebastian AGRICOLA (Bauer), 1674 bis 1694, ist deswegen von Interesse, weil er eine großzügige Erneuerung der Pfarrkirche durchgeführt hat (Weihe von drei neuen Altären 1688), wobei allerdings nach unseren Begriffen mit den alten Denkmälern des Gotteshauses sehr pietätlos umgegangen wurde. Leider ist auch von der barocken Ausstattung der damaligen Zeit nichts auf uns gekommen. Über seine Nachfolger hat uns R. Zinnhobler im 11. Jb. MVWels (1965) unterrichtet. Tobias Gregor von GLANZ (1695–1701) war Dr. med. et phil. und war vorher Stadtarzt in Gmunden gewesen. Nach dem Tode seiner Frau wendete er sich dem Priesterstand zu. Als sein Nachfolger wurde von Kaiser Leopold I. Casimir MEYNERs präsentiert, der sich nicht bewährte, hohe Schulden machte und 1704 nach Westfa-

len ging, wo er angeblich apostasierte. Sein Nachfolger, Martin Leopold SCHEER, der aus einer Anzahl von zwölf Bewerbern um diese Stelle vom Kaiser ausgewählt wurde, verstarb am 6. 8. 1713, ohne in Wels zu besonderer Bedeutung gelangt zu sein. Ihm folgte aus einer Schar von acht Bewerbern Dr. Franz Josef FREIHERR von HEUEL (1713–1742), Domherr zu Breslau. Er stammte aus altadeligem Geschlecht aus der Ortenau am Neckar. Er hat nicht nur den Friedhof erweitert, sondern auch dem Kirchturm die heutige Form geben lassen. Hand in Hand mit der Umgestaltung des Kirchenportals, das in Verfolgung eines Gelübdes in der Pestzeit von 1713 aus dem Plan eines Denkmals für die Pestheiligen erwachsen ist, wurde in den Jahren 1732 und 1733 das alte gotische



Entwurf für das Westportal der Stadtpfarrkirche von Joh. Mich. Prunner (?), 1731. Die linke Seite wurde zur Ausführung bestimmt.

Satteldach des Kirchenturmes abgetragen, dieser erhöht und mit der von J.M. Prunner entworfenen Kuppel versehen. Dieses Bauvorhaben wurde allerdings von der Stadt (Lichtamt) und nicht durch den Pfarrer durchgeführt und abgerechnet. Auch der Motivbericht der erhaltenen Abrechnung zeigt, daß das Ansehen der Stadt als solcher dabei eine Rolle spielte.

Sein Nachfolger, Johann Anton von ZINNENBURG (1742–1747) kam ebenfalls aus Schlesien. Kurz blieb auch die Wirkungskdauer von Ferdinand SCHAUERSBERGER (1748–1751) und von Ludwig Anton von MADRUZZI (1753–1758), der den Pfarrhof erweiterte und wieder in den Benefizienstreit eingriff. Ihm folgte Johann Ignaz Graf von PERGEN auf Seebenstein (1758–1769). Anton WOLFSEGG (1769–1791) führte die Pfarre durch die Zeit des Josefinismus. Er war ein ehemaliger Jesuit, der sowohl das Toleranzpatent als auch die Ausgliederung des halben Pfarrgebietes durchführen mußte.

Seit etwa 1730 bemühte man sich zu verschiedenen Malen, den Orden der Piaristen nach Wels zu bringen, damit diese die deutsche und die lateinische Schule übernehmen sollten. Die notwendigen Mittel konnten aufgebracht werden, doch scheiterten die Versuche 1752 endgültig an der Forderung, daß ihnen auch die Stadtpfarre übergeben werde. Über diese hatte die Stadt kein Verfügungsrecht.

Es muß schließlich bemerkt werden, daß noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem in der bäuerlichen Umgebung der Stadt ein nicht unbedeutender K r y p t o - P r o t e s t a n t i s m u s bestand. Die kirchlichen Behörden bemühten sich einerseits durch Christenlehren und Missionen diesen Erscheinungen beizukommen, auf der anderen Seite sind noch um 1750 mehrere Hunderte von Personen des Glaubens wegen aus der Umgebung der Stadt nach Siebenbürgen ausgewandert.

DAS KAPUZINERKLOSTER

Die Stiftung des Kapuzinerklosters hängt eng mit der Gegenreformation zusammen. Zuerst hören wir von der Absicht, hier ein solches Kloster zu begründen, bei der

Kommission des Abtes Georg von Wilhering und des Viztums Constantin Grundemann von Falkenberg im Juli 1628. Aber erst zwei Jahre später kam es zur Gründung, die vom Abt Anton WOLFRADT von Kremsmünster, später Fürstbischof von Wien, ausging. 1631 wurde die Kirche eingeweiht. Regelmäßige Zuwendungen erhielt das Kloster von seiten des Stiftes Kremsmünster, vom Stift Lambach, von der Stadt, ihrem Lichtamt und von ihrem Bürgerspital, vom Salzamt in Gmunden und von der Herrschaft Aistersheim.

Eine ausführliche Darstellung des Konventes, insbesondere auch was seine Verwurzelung in der Welser Bevölkerung betrifft, hat Manfred Schindlbauer im 14. Jb. MVWels, 1968 veröffentlicht.

Außer den Gottesdiensten in der Klosterkirche hielten die Kapuziner auch Predigten und Christenlehre in der Stadtpfarrkirche. Außer auswärtigen Aushilfen lasen sie



Kalvarienbergkirche, um 1715 nach Plänen von Joh. Mich. Prunner (?) erbaut von W. Grinzenberger.

auch regelmäßig in der Schloßkapelle in Lichtenegg und im Bürgerspital Messen. Die Zahl der Kommunikanten in der Klosterkirche lag in den Jahren 1736 und 1769 zwischen 29 000 und 56 000. In einer Zeit, in der die Bevölkerung der ungeteilten Pfarre Wels weniger als 5000 betrug, war dies eine große seelsorgerische Leistung, die nur durch Zuzug von außen zu erklären ist. Besonderen Zulauf hatten die Kapuziner bei ihrer *Karfreitagsprozession* zu verzeichnen, bei der auch aus Kremsmünster, Lambach, Grieskirchen und anderen Orten eine große Menge von Leuten kam. Jedes Jahr wollten die Leute etwas Neues und Seltsames sehen. 1711 forderte der Pater Provinzial, daß nur *Der heilige Ölberg, die schmerzhaftige Geißlung, die Crönung, die Creutzziehung und Creuzigung Christi samt dem heil. Grab... ganz einfältig und andächtig und dieses mit nichten auf der Erden, sondern alleinig auf denen Bühnen produziert und vorgestellt* werden solle. Das Herumreiten der Trompeter, der *Tott*, der Teufel, die Juden, Soldaten, Henkersknechte, alle *Hänzpossen*, der Flagellanten und Geißler seien abzuschaffen, nur einige Kreuzschlepper seien zugelassen. Die Karfreitagsprozession war nach den alten Berichten bereits eine Welser Sehenswürdigkeit geworden, die zu einer Volksbelustigung ausgeartet war.

Aus der Stadtpfarrkirche sind ähnliche Umzugsspiele nicht bekannt. Daß auch dort am Karfreitag Spiele stattfanden, ist zu erschließen, weil zeitweilig am Kreuzaltar eine Bühne errichtet wurde. Mehr wissen wir lediglich vom Himmelfahrtstag. An diesem Tage wurde durch eine Öffnung in der Decke ein Bild oder eine Statue Christi hochgezogen und ein Bild des Teufels in das Kirchenschiff hinuntergeworfen. Auch Oblaten wurden von oben in die Menge gestreut.

DIE BURGVOGTEI WELS

Die Gegenreformation hat an der Spitze der Burgvogtei Wels keine Veränderung gebracht. Die Herrschaft war seit 1598 in der Pfandschaft der Weiß von Würting, von denen der junge Inhaber Christoph Ludwig Weiß am 30.1. 1623 gestorben war und einen minder-

jährigen Sohn hinterlassen hatte. Obwohl der bayerische Statthalter Adam Graf Herberstorff, der in Wels schon das spätere Kremsmünsterer Haus und ringsum im Lande eine Anzahl von Herrschaften erworben hatte, sich auch um die Burgvogtei bemühte, hatte er hier keinen Erfolg. Schon ehe Hanns Christoph Weiß am 25.9. 1640 vom Kaiser vorzeitig für mündig erklärt worden war, hatten seine Vormünder versucht, den Kauf der verpfändeten Herrschaft zu erlangen. Sie hatten ebenfalls keinen Erfolg, da der Kaiser selbst bestrebt war, die Herrschaft aus der Pfandschaft zu lösen, was ihm auch 1650, erleichtert durch die ungünstige finanzielle Lage des jungen Weiß, möglich wurde.

Ein Blick auf eine Schätzung der Herrschaft aus dieser Zeit (Anschlag von 1634) gibt verschiedene interessante Einblicke. Die Burg selbst, als uraltes und schlechtes Gebäude bezeichnet, figuriert dort mit 5000 fl, der Wildbann mit 500 fl, das Ungeld dagegen mit 60 000 fl. Für die geistliche Lehenschaft sind 500 fl eingesetzt; da Vorchdorf und Fischham an Kremsmünster übergeben worden waren, war nur noch Wimsbach geblieben. Nun folgen 8 Ämter mit zwei Unterämtern, das Hoffischgericht und das Fischamt, die Inwohner- und Winkelsteuer (3200 fl), die Gefälle der Handwerkerzünfte auf dem Lande (45 fl), die Landsteuer (28 586 fl), das Sterbhaupt (3200 fl), Landgericht (4500 fl), die Überdienste und Rechtlehner (74 436 fl 6 s), die herzogischen Frei-Eigner (1640 fl). Insgesamt der Wert: 231 288 fl. Das jährliche Einkommen mit 11 570 fl 2 s 28²/₃ d auf 50 Jahre kapitalisiert, ergab den fast gleich hohen Betrag von 231 414 fl 7 s 10 d.

Um 1750 betrugen die Gesamteinkünfte 18 877 fl, von denen 13 473 fl als Reineinkünfte ausgewiesen sind. Die Zahl der Untertanen (Häuser) war damals 1452, die der Einwohner im Jahre 1746 7503. Die Herrschaft zählte stets zu den größten im Lande.

Auch als landesfürstlicher Besitz hatte die Herrschaft mehrmals den Herrn gewechselt. 1596 hatte Kaiser Rudolf II. sie seinem Bruder Matthias nach langen Verhandlungen um 120 000 Gulden abgetreten. Ihm folgte Ferdinand II., der sie am 14. 10. 1634 dem Erzherzog Leopold Wilhelm verlich, und von welchem sie um 1640 an Ferdinand III. kam. Dieser überließ sie am 1. 6. 1652 an seinen Sohn Ferdinand IV., der sie am 17. 9. 1653 seinem Obersthofmeister, Fürst Johann Weikhard AUERSPERG schenkte. Die Erbfolge der Auersperg, wie sie z. B. Meindl uns schildert, hat dann die Grafschaft, wie sie seither genannt wurde, bis 1851 besessen, bis die



Fensterumrahmung am Hause Stadtplatz Nr. 5 (um 1720).

ganze Rechtsordnung der Grundherrschaften aufgehoben wurde. Die Taz auf der Burg Wels wurde am 10. 9. 1659 von den öö. Ständen dem Fürsten Johann Weikhard ver-

kauft. Maßgeblich und im einzelnen oftmals für die Stadt oder ihre Bürger von einigem Einfluß war die Reihe der Verwalter der Herrschaft, die in der Auersperg'schen Zeit Oberpfleger genannt wurden.

Seit 1646 war die Administration in Händen des Egidius von SEEAU gelegen, als nämlich die unhaltbare Situation des Hanns Christoph Weiß unzweifelhaft geworden war. Nach dem Besitzwechsel hatte sich zunächst nichts geändert. Mit dem Auerspergischen Regime aber kam eine Persönlichkeit, die bis gegen Ende des Jahrhunderts die Geschicke der Herrschaft bestimmen sollte, Wolfgang SCHARZ (1621–1685), aus einer Familie, die im Traunviertel als Pfleger großen Einfluß gehabt hat. Von 1653 ist seine Instruktion datiert, der Grabstein an der Südostseite der Stadtpfarrkirche vom 13. 1. 1685 bringt für ihn einen ehrenden Nachruf. Ihm folgte sein Sohn Wolfgang Caspar SCHARZ, der am 9. 3. 1702 im Alter von 46 Jahren starb. Aus 1703 ist eine Instruktion für einen Nachfolger GRÖNER erhalten, dem 1706 Andreas RENCK (Ränkl) folgte, dessen Legat für die Minoriten von 1756 wir schon erwähnt haben. Dieser wurde am 10. 10. 1732 von Karl VI. geadelt, er hat sich in der Folge den Sitz Traunegg in Thalheim ausbauen und verschönern lassen, in der Stadt aber 1745 das schöne Stadtplatzhaus Nr. 5 (Einhornapotheke) übernommen. Die Fassade dieses Hauses war ab 1718 von der Oberpflegerwitwe Frau Anna Cäcilia Leopoldine Scharz in ihre heutige Form gebracht worden. Ein weiterer Oberpfleger ist noch hervorzuheben, Johann Michael AICHELSBERGER, da er das schöne Stellnerische Haus am Stadtplatz Nr. 52 mit der Fassade versehen ließ, die es noch heute ziert. Einige Pfleger der Spätzeit und des 19. Jahrhunderts sind bei K. Meindl erwähnt.

HANDEL UND WANDEL NACH DEM SIEG DER GEGENREFORMATION

Die absolutistische Form der Wirtschaftspolitik suchte durch Förderung der eigenen Wirtschaft das Geld im Land zu halten, durch Ausfuhr von Fertigwaren noch

weiteres Geld in das Land zu bringen und die Einfuhr von Handelsgütern, die man für überflüssig ansah, zu unterbinden. Die vielfältigen Maßnahmen, die von seiten der Regierung getroffen wurden, die Empfehlungen neuer Methoden, die Änderung des gesamten Wirtschaftslebens haben natürlich auch Wels nicht unberührt gelassen. Die frühkapitalistischen Formen treten gegenüber den neuen immer stärker zurück.

Auch in der Landwirtschaft machte sich der Wandel bemerkbar. Die Brache in der Dreifelderwirtschaft wurde aufgegeben. Der Anbau von Klee und anderen Futtermitteln wurde gefördert. Früh hatte schon der Kleesamen aus der Welser Gegend, in der nunmehr auch Tabak gebaut wurde und Maulbeerpflanzungen angelegt wurden, einen guten Ruf. Der Weinbau, der auch in Oberösterreich früher eine gewisse Rolle gespielt hatte, verfiel, die Mosterzeugung stieg an. Ebenso nahm die Zahl der Bierbrauereien zu. Wels hatte 1722 fünf bürgerliche Bräuhäuser, die bis zu 4000 Eimer im Jahr, einzelne sogar darüber erzeugten. Damals wurde die Höhe der Biererzeugung darauf zurückgeführt, daß Wels an der besten Landstraße liege und den größten Getreidemarkt des Landes habe.

Im Bereich des Handwerks machte sich das Ersetzen der älteren städtischen Ordnungen durch Landesordnungen immer stärker bemerkbar. Die einzelnen Handwerker gehörten nun vielfach direkt der Hauptlade des Landes an oder unterstanden ihr durch ihre Zugehörigkeit zu Viertelladen, von denen sich eine ganze Reihe in Wels befand. Handwerker und Stadt versuchten sich gegen diese Entwicklung zu stellen, konnten sie aber naturgemäß nicht aufhalten. Innerhalb des städtischen Bereiches ist das Ankämpfen der Stadt gegen Handwerker und Gewerbetreibende, die in Freihäusern oder auf herrschaftlichem Grund wohnten, immer wieder bemerkbar. Doch fruchteten die Reverse bei Hauskäufen Adelliger und Beschwerden in verschiedenen Fällen wenig.

Stark war der Rückgang bei den Eisenhandwerkern, obgleich die Stadt mit der gleichen Einlage wie Linz der Innerberger Eisengewerkschaft angehörte. Auch die Leinweber hatten arge Einbußen zu beklagen. In Wels und seiner Umgebung wurde beson-

ders Rupfenleinwand oder Golschen, eine Art hieß überhaupt Welser Golschen, Gradl und Hanefas hergestellt. Auch in der Erzeugung halbwollener Waren hatte das Welser Zeug neben dem aus Linz und Neuhofen einen guten Ruf. Die Konkurrenz der Leinenerzeugung im Reich, die durch die Glaubensflüchtlinge groß geworden war, welche ihre Erfahrungen und Verbindungen in der neuen Heimat natürlich weiter nützten, schadeten dem Leinwandhandel sehr. Dieser Rückgang wurde durch Qualitätsminderungen, die vielfach festgestellt wurden, noch verstärkt.

Die übrigen Handwerke waren gut besetzt und genügten dem Bedarf der Stadt und der engeren und weiteren Umgebung. Die besonderen Leistungen der Kunsthandwerker sollen später besonders gewürdigt werden.



Das letzte Abendmahl. Hafner-Kachel des 18. Jhs. (Privatbesitz).

Versuche der Handwerker, den Zugang zum Bürgerrecht zu erhalten, ohne deshalb das alte Gewerbe aufgeben zu müssen, sind immer häufiger zu beobachten und haben teilweise auch Erfolg gehabt.

Besondere Auswirkungen hatte die allgemeine Lage und der Merkantilismus für den Handel. Die Türkenkriege brachten den Handel mit Erzeugnissen der Messerer und mit ungarischen Ochsen zum Erliegen. Die Viehmaut in Ebelsberg, die der Stadt gehörte und im 16. Jahrhundert schöne Ertragnisse gebracht hatte, ging so stark zurück, daß sie zuletzt von selbst erlosch. Der Beginn eines Fernhandels mit Frankreich wurde durch die Verordnungen gegen Luxuswaren, die 1659, 1671 und 1712 erlassen wurden, und durch die Verbote des Handels mit französischen Waren 1674, 1689 und 1704, rasch bedeutungslos. Dagegen konnte Wels seine alte Bedeutung als Getreidemarkt erhalten, wie wir schon bemerkt haben. Auch als alte Ladstätte und privilegierte Salzverschleißstätte konnte sich Wels gegen Neuerungsversuche durchsetzen. Größere Veränderungen betrafen aber den Holzhandel.



Alte Ansicht der Stadtpfarrkirche mit ihrer barocken Ausstattung.
Nur die Kreuzwegbilder sind heute noch erhalten.
Nach einem Bild von Georg Schmidt. (Um 1840).

Das Holz, das aus den Wäldern der Herrschaften Scharnstein, Klaus, Kogl und Kammer, Wildenstein, Scherffenberg und Traunkirchen die Traun herabgebracht wurde, mußte nach dem alten Stapelrecht an der Holzlande drei Tage angeboten werden. Natürlich nützten die Welser Holzhändler dieses Vorrecht sehr zum Mißvergnügen der angeführten Herrschaften und ihrer Händler und Flößer. Der Merkantilismus, der Handels erleichterungen forderte, war der Erhaltung eines solchen Vorrechtes auch nicht geneigt. Der Versuch, das Stapelrecht zu umgehen, und der Schwarzhandel, der besonders während der bayerischen Pfandherrschaft einriß, machte vielfach die Sperre der Naufahrt als Brückensperre nötig. Darüber entbrannte 1636 ein langwieriger Prozeß mit dem Stift Kremsmünster als Besitzerin der Herrschaft Scharnstein, der erst 1653 endete. Zwar gelang es, die letzten Reste des Holzhandelsprivilegs, das schon durch einen Vertrag mit Kremsmünster aus dem Jahr 1635 seine Bedeutung weitgehend eingebüßt hatte, zu erhalten, aber das Ende war bereits vorauszusehen.

Nunmehr versuchten einige Holzhändler eine Holzhandelskompanie aufzurichten und der Flößerzeche die alten Vorrechte zu entziehen, die eigentlich der ganzen Bürgerschaft zustanden. Unter Bürgermeister Andreas CHLEMB (1671–1680) mißlang dieser Versuch. Aber 1684 wurde die Holzhandelskompanie begründet, die gegenüber den Angehörigen der Flößerzeche dadurch im Vorteil war, daß sie über die zum Holzhandel notwendigen Mittel verfügte. 1687 erhielt die Kompanie, der nur sieben Holzhändler angehören sollten, die kaiserliche Privilegierung. Das Stapelrecht wurde in die neue Ordnung aber nicht mehr aufgenommen.

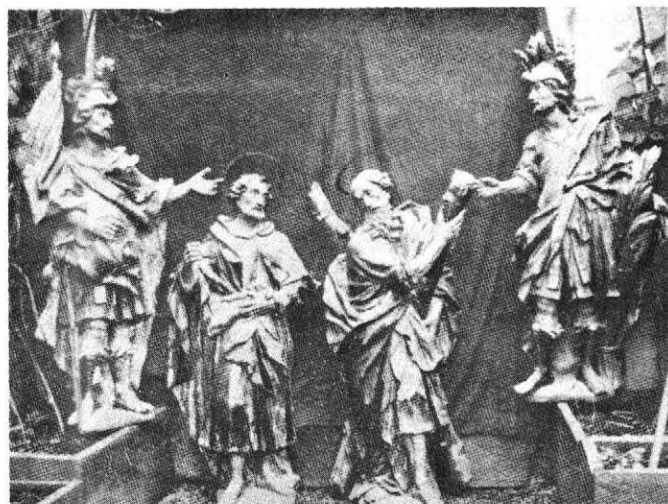
Der Weg, der zur Errichtung der Holzhandelskompanie führte, war recht verworren und es scheint sehr ränkevoll zugegangen zu sein. Aber die Hoffnung, daß nunmehr die vielen Übelstände der letzten Jahrzehnte, der Streit mit den Grundherrschaften, der Vorwurf von Übergewinnen und schlechter Belieferung aufhören würden, erfüllte sich nicht. Als nun die Stadt einen Streit um das Niederlagerecht 1747 verlor, waren die Tage des privilegierten Welser Holzzwischenhandels mit Wien gezählt. 1755 erhielt die Wiener Holzhandelskompanie die gleichen Rechte wie die Welser Vereinigung.

Bei den vielen Gesuchen der Stadt spielten Ehrengeschenke stets eine große Rolle. Es zeigt sich bei der Durchsicht alter Akten immer wieder, daß die Beförderung solcher Anliegen damals von solchen Geschenken und von Neujaarsverehrungen abhängig war. Besonders beliebt waren in dieser Zeit Traunfische, die als besondere Delikatesse galten, und Lerchen, von denen eine Anzahl zu einem *Bandl* zusammengebunden wurden. Daneben werden gelegentlich auch Schnepfen genannt.

DIE STÄDTISCHEN EINRICHTUNGEN IM 17. JAHRHUNDERT

Der Sieg der Gegenreformation wirkte sich auch bei den städtischen Einrichtungen aus. 1624 mußten die Prädikanten auswandern, die von der Stadt angestellt worden waren. Aber auch alle Evangelischen im Schuldienst mußten die Stadt verlassen. Die Lateinschule und die beiden deutschen Schulen in der Stadt und in der Vorstadt wurden weitergeführt. Kein Wechsel ist bei den Organisten, dem Thurnermeister und seinen Gesellen und den Sängern zu beobachten. Hier sind die Umstellungen schon früher durchgeführt worden. Bei der engeren Stadtverwaltung mußte der evangelische Stadtschreiber Thoman MAYR entlassen werden. Er wurde bis zu seinem baldigen Tod aber von der Stadt immer wieder neben seinem Nachfolger herangezogen.

Die Zahl der uns bekannten Stellen, die durch Ratsbürger, oft auch nur von Bürgern besetzt wurden, ist im 17. Jahrhundert größer geworden. Es ist jedoch nicht deutlich, wie weit es sich um Neuerungen wie bei der Polheimer Inspektion nach dem Kauf des Schlosses Polheim handelt, oder wie weit die bessere Buchführung oder die Einführung von Amtsbezeichnungen für Bürger, die besondere Aufgaben übernommen hatten, unsere Kenntnis erweitert hat. So erfolgt nun die Abrechnung für die Versorgung durchziehender oder einquartierter Truppen durch das Proviantamt und das militärische Kassieramt. Eine Neuerung war die *Neubewilligte Wein- und Getreidemaut*, die 1614 zum ersten Mal abgerechnet wurde.



Barockplastiken, die bei der Regotisierung der Stadtpfarrkirche entfernt wurden und die heute verschollen sind.

Auch die Zahl der namentlich bekannten Bediensteten der Stadt wird im 17. Jahrhundert größer. Neben die beiden Schreiber, die der Stadtschreiber zu besolden hatte, tritt nun der Expeditior, der in einigen Fällen auch zum Stadtschreiber aufrückte. Dem Expeditior Vitus HUEB-MER, der 1735–1766 Stadtschreiber war, verdanken wir eine Ordnung des Stadtarchivs. Als erster Syndicus bezeichnete sich der 1782 verstorbene Joseph SCHAU-KÖGL, doch trug erst sein Nachfolger Johann Michael KÖLBL den Titel zu Recht.

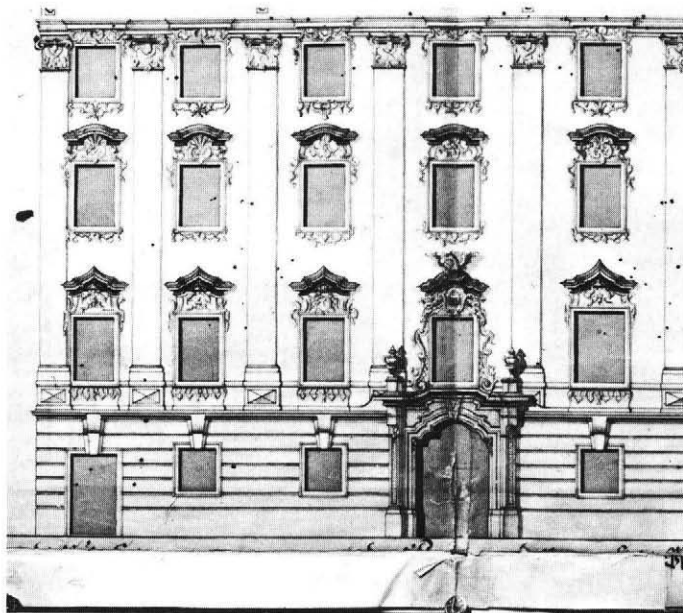
Die Veränderungen, die im Lauf der Zeit eintraten, bedingten natürlich eine Verbesserung und Änderung der älteren Ordnungen, die von der Stadt erlassen worden waren. So wurde auch die Feuerordnung erneuert, von der wir schon 1577 und 1584 hören und die damals bereits als Neuerung bezeichnet wurde. Die 1723 beschlossene Feuerordnung erschien im Druck. Sie wurde 1749 nochmals abgedruckt, weil *Repräsentation und Cammer* verlangten, daß jeder Bürger eine solche besitze.

In ihr wird nicht nur festgelegt, wo sich Feuerlöschgeräte der Stadt befinden, wieviel davon ein jeder Bürger besitzen solle, sondern auch wie das Feuer anzuzeigen sei und welche Aufgaben die Bewohner der Stadt haben. Interessanterweise erfolgt diese Aufgabenverteilung nach Berufen. So haben die Drechsler, Bader,

Wagner, Tischler und Seiler – Meister, Knechte und Gesellen – mit den hölzernen Handspritzen, die Lederer, Schuhmacher, Sattler, Rierner, Handschuhmacher, Weißgerber und Kürschner mit den Ledereimern, andere wieder mit der messingnen Feuerspritze gegen das Feuer vorzugehen. Auch einfache Anordnungen, wie man das Feuer bekämpfen sollte, finden sich. So sind bei Bränden in Rauchfängen diese mit nassen Kotzen, die mit nassem Pferde- oder anderem Mist oder Kot gefüllt sind, oben und unten zu verstopfen.

Die alten führenden Schichten der Stadt waren im Zug der Gegenreformation zum größten Teil ausgewandert. Die Männer, die nunmehr im äußeren und innern Rat der Stadt oder in ihrem Wirtschaftsleben eine Rolle spielten, entstammten entweder Familien, die früher nicht hervorgetreten waren, oder sie sind zugewandert. Innerhalb der Ratsstellen finden sich nur die Familien EGGER, GASSER, KINDINGER und MAYR einige Male. Es ist eine Zeit, in der Einzelpersonlichkeiten, aber keine Familien hervortraten. Auch die adeligen Familien, die in der Stadt ansässig waren, sind in dieser Zeit entweder ausgestorben oder abgewandert.

Meist stellten Kaufleute, vielfach Holzhändler, die Stadtrichter und Bürgermeister. 1625 hat



Prospekt-Riß des Rathhauses, 1739, von Wolfgang Grinzenberger.

J. R. SCULTETUS die Nachfolge des evangelischen Stadtrichters H. Th. NEISS angetreten. Ihm folgte 1630 J. HARRER, der bis 1638 im Amt blieb. Auf Sebastian KHERBECK, der bereits 1642 starb, folgten Leonhard MAYRHOFER, Wolf FRISCHAUF und Michael MESPACH, auf den 1655 Andre CHLEMB, 1671 Georg ZEHETNER, 1686 W. Chr. DANREITHER und 1697 J. A. KNITTL folgten.

In der Übergangszeit nach 1625 waren Gabriel WAGENPAUR und Christoph HUEBMER Bürgermeister. Ihnen folgte Caspar FREISSAUF, der mit Ausnahme der Jahre 1639 bis 1641, in denen Joachim HARRER Bürgermeister war, dieses Amt bis 1653 bekleidete. In diesem Jahr folgte ihm Thomas SILBERNAGL, dem Wolf GSTETTNER, Gregor STAUDINGER († 1660), Wolf FRISCHAUF und Johann Adam LICHTENSTEIGER folgten. Längere Amtsperioden haben wieder Johann Daniel SCHNEGG (1664–1670 und 1682–1685), Andre CHLEMB (1670–1681) und Caspar MESSERER (1686–† 1692). Sebastian EGGER und Johann Christian SILBERNAGL waren nur kurz im Amt, während Mathias MAXWALD von 1698 bis 1702 Bürgermeister war. Caspar MESSERER begegnen wir zunächst als Schreiber in Linz, ehe er in die Stadtkanzlei eintrat. 1670 wurde er Expeditor und 1678 Stadtschreiber. 1684 schied er aus diesem Amt und wurde Holzhändler. Als solcher zog er in den inneren Rat ein und wurde 1686 Bürgermeister.

Von allen diesen Personen sind wir lediglich über Freißauf und Harrer genauer unterrichtet, da Günter Kalliauer im 21. Jb. MVWels (1978) eine biographische Studie vorgelegt hat. Beide sind deshalb von Interesse, weil sie die bewegten Schicksale in den maßgebenden Schichten der Stadtbevölkerung zeigen. Ihre Konversion wurde ihnen gelohnt. FREISSAUF'S gleichnamiger Vater, ursprünglich Drahtzieher in Schauersberg erhielt 1628 von Kaiser Ferdinand ein Wappen verliehen. Seine drei Söhne Hans, Stephan und Caspar wurden 1631 in den Reichs- und erbländischen Adelsstand erhoben. Seine schwierigen Aufgaben bei der Proviantversorgung und bei der Aufteilung der Quartierlasten hatten ihn in der Bevölkerung nicht eben beliebt gemacht. Er starb am 10. Oktober 1659, sein Epitaph ist an der Stadtpfarrkirche erhalten.

Joachim HARRER gehörte zu den Nachkommen eines Grazer Exulanten, der, ebenfalls protestantisch, 1618 die Tochter des Welser Bürgermeisters Hieronymus (II.) HUEBMER geheiratet hatte. Auch er erhielt mit seinen Geschwistern 1630 eine Besserung seines Wappens. Er starb 1651 nach einer nicht problemlosen Amtsführung, die ihn im Konflikt mit der Familie seines Amtsvorgängers und Nachfolgers Freißauf sah.

ENTWICKLUNGSTENDENZEN IM 18. JAHRHUNDERT

Das 17. Jahrhundert hatte in seinem Verlaufe der Stadt eine allmähliche Konsolidierung, aber keineswegs eine bedeutende Entwicklung gebracht. Der Rückschlag durch Bauernkrieg und Gegenreformation war weit aus nicht in dem Maße aufgeholt worden wie in Linz und Steyr. Man kann annehmen, daß um 1700 etwas über 400 Häuser bewohnt waren, was einer Bevölkerung von nicht mehr als 4000 Seelen entspricht. Für 1704 bzw. 1713 werden 424 bürgerliche und 130 Untertanenhäuser im Bereich der Pfarre angegeben. Das siegreiche Vordringen der österreichischen Heere in Ungarn und gegen Serbien brachten auch in Wels für den Handel einige Belebung, so daß die Blütezeit der Epoche des Prinzen Eugen von Savoyen auch hier nicht spurlos vorüberging. Dagegen trat im Jahre 1713 in Wels eine Seuche auf, damals *Contagion* genannt, die etwa ein Zwanzigstel der Bevölkerung dahinraffte. Man zählte 217 Tote, die in einem eigenen Pestfriedhof beigesetzt wurden. Das Wachstum der Stadt in diesem ganzen Zeitraum war gering. Die Häuserzahl vermehrte sich bis zur Jahrhundertmitte nur um etwa 35 Häuser, dann trat infolge der kriegerischen Ereignisse wiederum eine Verlangsamung ein. Wenn in dieser Zeit dennoch im Durchschnitt jährlich etwa drei Häuser in Wels gebaut wurden, so betrifft das vorwiegend den Nachholbedarf, der in der Notwendigkeit der Erneuerung älterer Bauten gegeben war. Diese Neubauten lagen stets in den Vorstädten, am Altbestand innerhalb der Mauern änderte sich nur wenig, abgesehen von den Fassaden, die freilich dem Stadtplatz ein neues und festlicheres Gepräge gaben.

Das langsame Wachstum wird durch die geringe Bevölkerungszunahme begründet, die einerseits eine Folge der außerordentlich hohen Kindersterblichkeit war, andererseits durch die strengen Schutzbestimmungen erklärt wird, mit denen sich die Stadt gegen die Gefahr der Verelendung der bestehenden Betriebe zur Wehr setzte. Dadurch, daß Ansuchen um die Genehmigung von Gewerbebetrieben, sofern sie eine Vermehrung brachten, in der Regel abgewiesen wurden, mußte das bestehende Gemeinwesen in den gegebenen Grenzen bleiben.

Diese abwehrende Haltung erkennt man auch auf vielen anderen Gebieten, wobei immer wieder das Altherkommen als Richtschnur und Regel ins Treffen geführt wurde. So wehrte sich die Stadt gegen Pläne, im Raume von Schwanenstadt eine neue Brücke zu bauen, da man vom bisherigen Verkehr abgeschnitten zu werden fürchtete. Als um 1765 die Kirchdorfer Landstraße stark in



Ansicht des Rathauses.

Rückstand geraten war, weil der Eisenobmann von Steyr die Steyrtalstraße ausbauen hatte lassen, schloß sich die Stadt unter den gleichen Erwägungen dem Ansuchen der Kirchdorf-Micheldorf-Sensen-Gewerkschaft an, gemeinsam für die Besserung der uralten Verbindungslinie vorzugehen. Recht kennzeichnend scheint auch eine Stellungnahme des Bürgermeisters im Jahre 1751 zu sein, die von dem Apotheker Johann Carl KOHL und dem gesamten Rat unterfertigt wurde. Es war damals der behördliche Auftrag eingelangt, die Begräbnisse bei der Kirche und auf dem in der Stadt gelegenen Friedhof einzustellen. Unter Hinweis auf die dort errichteten Grabmäler und Grüfte und auf bisher nicht eingetretene gesundheitliche Nachteile erhoben alle Unterzeichneten einhellig Einspruch, was ihnen freilich sofort einen scharfen Verweis eintrug, daß sie die *Allerhöchste landesfürstliche Verordnung* zu kritisieren wagten.

Als ein kennzeichnender Sonderfall, der freilich mit der Stadt nichts unmittelbar zu tun hatte, darf der Versuch eines Linzer Geldmannes gelten, 1712 auf der Welser Heide eine Seidenraupenzucht einzurichten. Der unternehmende Mann, der *geweste FleisCHKREUZEREBEREINNEHMER* Johann Eichner, wollte billigen Grund gewinnbringend verwerten und kultivieren, er scheiterte aber auch an der vorhin skizzierten Grundhaltung der Zeit, in diesem Falle am Widerstand der Jagdbehörden, die eine Einbuße zu erleiden fürchteten.

Dennoch darf für die maßgebenden Kreise der Stadt ein gewisser Wohlstand angenommen werden, so daß das 18. Jahrhundert noch heute mit einer recht ansehnlichen Zahl von Denkmälern das Bild der Stadt weitgehend bestimmt. Fast bei jeder der z. T. bedeutenden Fassaden des Stadtplatzes ist es möglich, den Auftraggeber im Kreis der um die Mitte des Jahrhunderts wichtigsten Persönlichkeiten namhaft zu machen. Meist waren es Handelsherren, über die wir in vielen Fällen gut unterrichtet sind.

Die Namen der Stadtrichter und Bürgermeister in jener Zeit sind außerordentlich konstant. Im Verlaufe von fast 80 Jahren wird man mit einem Dutzend Namen sein Auslangen finden.

Johann Adam KNITTEL war 1696–1703 Stadtrichter, 1704–1706 Bürgermeister. Peter GREZMÜLLER

von 1703–1706 Stadtrichter, 1707–1724 Bürgermeister. Er war die treibende Kraft bei der Erbauung des neuen Kalvarienberges. Johann Andreas BEYRATH war 1707–1722 Stadtrichter, 1724–1726 Bürgermeister. Johann Bapt. PAUMGARTNER war 1726–1728 Stadtrichter, 1728–1738 und 1746–1750 Bürgermeister. Er war der Leiter beim Neubau des Pfarrkirchenturmes. Johann Sebastian EGGER war 1722–1726 Stadtrichter, 1726–1728 Bürgermeister, Franz Anton DANREITHER, dessen Vater Stadtrichter gewesen war, 1736–1740 und 1746 Bürgermeister. Daniel Joseph GREZMÜLLER, dessen Vater wir soeben genannt haben, war 1736 Stadtrichter und 1741–1746 Bürgermeister, sein Sohn Franz Xaver GREZMÜLLER war 1764–1774 Stadtrichter, 1780–1785 Bürgermeister. Der Apotheker Joh. Karl KOHL, 1745–1749 Stadtrichter, 1750–1755 Bürgermeister, der Holzhändler Josef Anton LACHBERGER 1750–1755 Stadtrichter und bis 1763 Bürgermeister, Johann Gottlieb HUEBINGER 1759–1764 Stadtrichter, 1764–1780 Bürgermeister. Wir haben hier nur zwei Personen weggelassen, die nur Stadtrichter, nicht aber Bürgermeister gewesen sind. Diese Männer waren in der Mehrzahl Handelsleute, einige davon Holzhändler. Fast jeder von ihnen hat sich in den Fassaden des Stadttinneren ein Denkmal errichtet, wofür die Häuser Traungasse 12, Stadtplatz 13, 34, 36, 45 als Beispiele gelten können. Biographische Studien über diese Persönlichkeiten, über die ein umfangreiches Quellenmaterial vorliegt, sind vorläufig noch Desiderata.

Das Rathaus wurde 1736–1739 entscheidend umgestaltet, nachdem ein Versuch der Verlegung gescheitert war. Dank der Erhaltung der Abrechnungen ist es möglich, die beteiligten Künstler und Handwerker im einzelnen namhaft zu machen. F. Hillbrand-Grill hat gezeigt, daß außer der planenden und beratenden Tätigkeit des Linzer Baumeisters Joh. Michael PRUNNER im Anfangsstadium, ausschließlich einheimische Kräfte tätig waren. Es ist kennzeichnend, daß die ganze Durchführung, die statt des gewünschten Neubaus sich auf eine „Modernisierung“ beschränken mußte, im Stil und im Rahmen der üblichen bürgerlichen Bau- und Zierformen geblieben ist und den amtlichen Charakter des Gebäudes kaum betont hat.